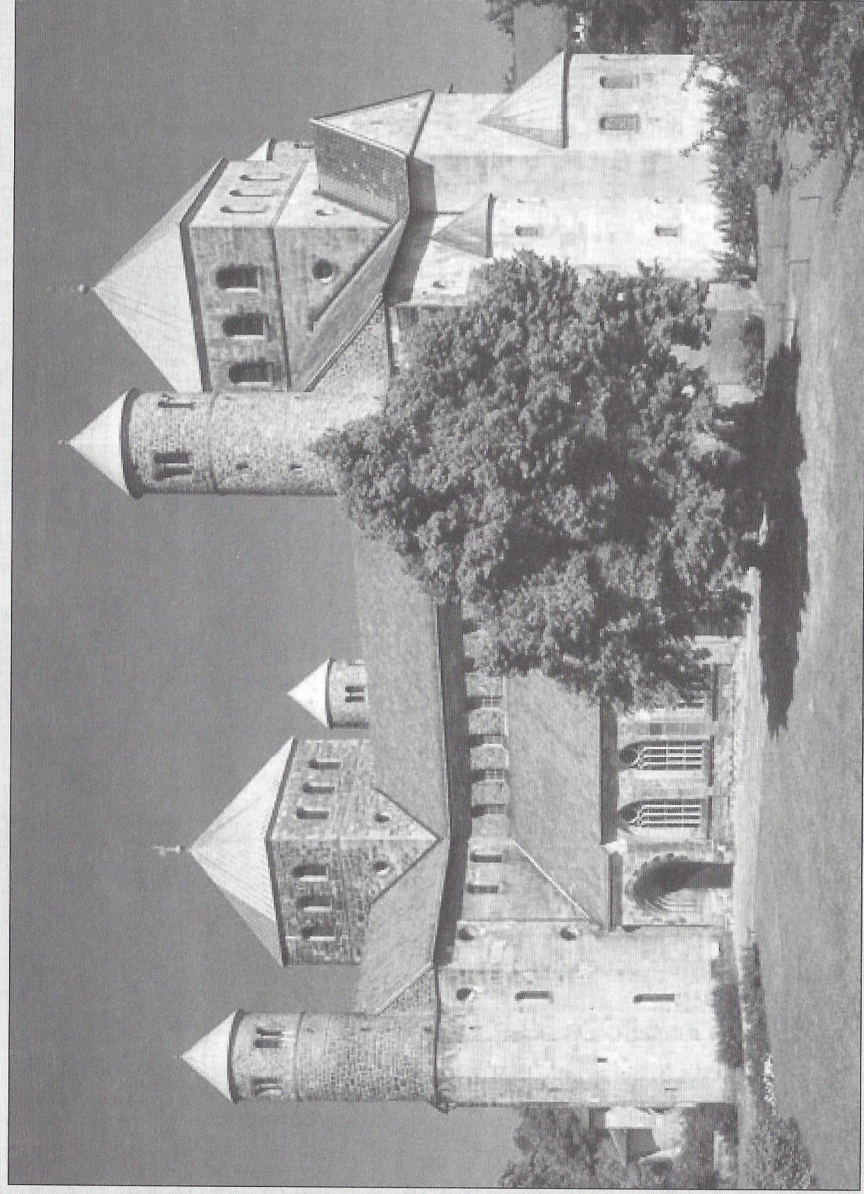
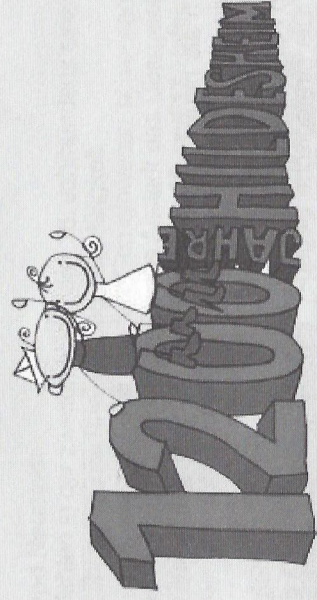


# Laubaner Gemeindebrief I/2015

---



Hildesheimer Dom

---

## 528. Laubaner Gemeindebrief

Ostern 2015

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde  
Stadt und Landkreis Lauban



# 1 200 Jahre Hildesheim – Patenstadt der Laubaner Geschichte der Stadt Hildesheim – ein Überblick

von Herbert Reyer, Michael Schütz und Martin Hartmann

## Mittelalter

### Frühe Anfänge

Hildesheim tritt im Jahre 815 als neuer Bischofssitz, errichtet durch Kaiser Ludwig den Frommen, in das Licht der Geschichte. Nach neuesten archäologischen und namenkundlichen Forschungen dürfte der Ort aber weitaus älter sein. Die strategische Bedeutung der Ortslage in der Nähe eines Übergangs über die Innerste und an einer für die damaligen Verhältnisse viel genutzten Ost-West-Verkehrsachse ist unverkennbar. Erster Bischof wurde der vermutlich aus Reims stammende Kanoniker Gunthar. Der auf einem Hügel oberhalb des Flusses Innerste errichtete Dom bildete den Mittelpunkt einer ersten Ansiedlung von Kaufleuten und Handwerkern.

Unter dem kunstsinigen Bischof Bernward, dem Erzieher des späteren Königs Otto III., bekam die Siedlung im Umfeld der Domburg mit der Errichtung der Michaelskirche (Grundsteinlegung 1010) auf einem Hügel nördlich des Doms einen zweiten Schwerpunkt. Ein dritter Siedlungsbereich entstand ebenfalls zu Beginn des 11. Jahrhunderts östlich der Verbindungslinie zwischen Dom und Michaelskirche, der zum eigentlichen Ausgangspunkt der Stadtentwicklung Hildesheims wurde: Es handelt sich um das „Suburbium“ um die St. Andreaskirche, die offenbar auf Bischof Godehard, den Hildesheimer Stadtpatron, zurückgeht und sich zur Bürgerkirche entwickelte.

### Stadtwerdung

Im Jahre 1167 erscheint Hildesheim als nahezu vollständig ummauerte Marktsiedlung. 1217 wird erstmals ein eigenes Rathaus erwähnt. 1236 sind die ersten Ratsherren der Stadt urkundlich nachgewiesen. Um 1249 erhielt die Stadt von Bischof Heinrich I. ein Stadtrechtsprivileg, in dem die Befugnisse des bischöflichen Vogtes in der Stadt festgelegt sind, in dem sich aber auch schon der bemerkenswerte Satz „Stadtluft macht frei“ findet. Bald nach 1268 begann der Bau eines neuen (des heutigen) Rathauses auf dem neuen Marktplatz; deutliches Zeichen der weiteren Ausdehnung der Stadt nach Osten.

### Autonomiebestrebungen

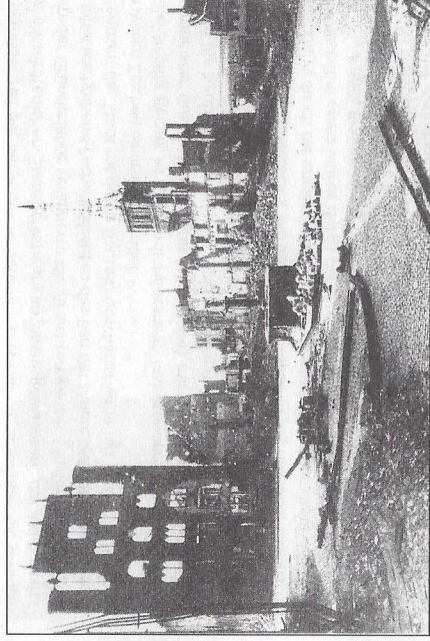
Der Stadt gelang es seither, sich immer stärker vom landesherrlichen Einfluss zu befreien. Um 1300 schuf sie sich unabhängig vom bischöflichen Landesherren ein eigenes Stadtrecht. Die Privilegierungen der Zünfte und Gilde geschahen seit 1310 nicht mehr durch den Landesherren, sondern lagen seither in der Kompetenz des Rates. Die Bischöfe versuchten vergeblich, mit Hilfe von Burgenbauten im Norden und Süden der Stadt (Steuerwald 1310; Marienburg 1346) gegen die „unbotmäßige“ Stadt vorzugehen. Die weitgehend unabhängige Stellung der Stadt ergab sich unter anderem durch eine geschickte Bündnispolitik mit den Landesherren der welfischen Nachbarterritorien. Zu nennen ist auch die Zugehörigkeit Hildesheims zur Hanse von 1267/68 bis hin zum Ende dieses Städtebundes im 17. Jahrhundert. Enge Bündnisbeziehungen unterhielt man unter diesem „Dach“ vor allem mit der Nachbarstadt Braunschweig. Militärische Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem Landesherren – geführt etwa wegen der Wahrung des Bierprivilegs der Städter – waren am Ende des Mittelalters an der Tagesordnung.

### Verfassungswandel

Innerstädtische Streitigkeiten, die sogar zu offenem Aufruhr („Uplop“) auf dem Marktplatz geführt hatten, endeten sich 1343 an einer von dem bis dahin patrizisch besetzten Rat eingeführten Sondersteuer und führte zu Hildesheims erster „Revolution“: Die selbstbewussten, vielfach nicht weniger finanzstarken Angehörigen der Handwerker Gilde wollten nicht länger die Dominanz der alten Ratsgeschlechter erdulden und forderten eine Beteiligung am Stadttregiment. Seither (1345) wurde den Zünften eine Mitwirkung am Stadttregiment zugestanden. Die Stadtverfassung sah seitdem drei sich einander jährlich abwechselnde Ratsgremien vor.

### Frühe Neuzeit

Die Hildesheimer Altstadt konnte zunächst ihren Status als nahezu autonome Stadtrepublik unangefochten behaupten. Besonderes äußeres Kennzeichen dieses Zustands ist das 1528 von Kaiser Karl V. auf Bestreben des Bürgermeisters Hans Wildefeuer (1526-1541) verliehene neue Hildesheimer Stadtwappen.



*Der Marktplatz nach dem Luftangriff vom 22. März 1945, Foto: StA Hildesheim*



## **Reformation in Hildesheim**

Die strikte kaiserfreie und dem alten Glauben zugewandte Politik Bürgermeister Wildefuers verhinderte zunächst die Einführung der Reformation in Hildesheim. Erst 1542 – und damit mehr als zehn Jahre nach den benachbarten größeren Städten – wurden Alt- und Neustadt mehrheitlich evangelisch. 1544 lag eine gedruckte „Christlike Kercken-ordning“ vor.

1553 konnte zwar mit dem Bischof ein „Hildesheimer Religionsfriede“ geschlossen werden, dennoch ergaben sich in der Folgezeit zunehmend konfessionelle Spannungen, zu denen finanzielle Streitigkeiten mit dem Bischof, dem Reichskreis und dem Reich hinzukamen.

## **Unionsvertrag zwischen Alt- und Neustadt**

Alt- und Neustadt Hildesheim erlebten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Blüte. Äußerer Zeichen waren die wachsende Zahl der Zünfte und eine rege Bautätigkeit.

Nach jahrhundertelanger Konkurrenz zwischen den beiden Gemeinwesen schlossen sich Alt- und Neustadt 1583 zu einer Union zusammen, in der allerdings ganz eindeutig die Altstadt das Übergewicht hatte. Der Hanse gehörte Hildesheim zwar bis zum letzten Hansestag 1669 an, doch war sie im 16. und 17. Jahrhundert kein besonders aktives Mitglied.

## **Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg**

Der Hildesheimer Bischof betrieb im städtischen Umland in den Jahrzehnten um 1600 erfolgreich die Rekatholisierung. Das Gleichgewicht zwischen Stadt und Stift geriet jedoch erst im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges aus dem Lot. Mehrfache Belagerungen und Besetzungen (durch ligitische Truppen 1628 unter Tilly und 1632 unter Pappenheim, 1634 durch braunschweigisch-lüneburgische Unionstruppen), verbunden jeweils mit hohen Zahlungen und Einquartierungen forderten unter der Bevölkerung ihren Tribut und ruinierten deren wirtschaftliche Prosperität – von 1635 bis 1641 diente Hildesheim gar als welfische Residenz.

## **Verlust der autonomen Stellung**

Zum wirtschaftlichen Niedergang der Stadt kamen Auseinandersetzungen mit dem Bischof um landesherrliche Hoheitsrechte (Judenschutzrecht, Münzrecht, Ratsgerichtsbarkeit, Stadtzoll und Besatzungsrecht) und um dessen erneute Rekatholisierungspolitik sowie innerstädtische Streitigkeiten um die Stadtverfassung, die erst 1703 unter dem Druck der Welfen beendet wurden.

Die Stadt hatte ihre ehemals autonome Stellung verloren und musste 1711 sogar eine hannoversche Garnison aufnehmen. Damit einher gingen schon im 17. Jahrhundert einsetzende Modernisierungen der Befestigungsanlagen. Als Hildesheim 1802/1803 preußisch wurde, war es mit der Stadtfreiheit endgültig vorbei.

## **Neuzeit**

Nach dem Übergang Hildesheims an das Königreich Hannover 1813 änderten sich die Verhältnisse in Hildesheim zunächst nur wenig. Das Stadtbild blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend unverändert. 1823 wurde Hildesheim Sitz einer hannoverschen Landdrostei, Vorläufer der späteren Bezirksregierung, die für den südlichen Teil des Königreichs zuständig war. 1848 kam es auch in Hildesheim wie in vielen anderen Landesteilen zu revolutionären Ausschreitungen unter dem Advokaten Friedrich Weinhausen, die aber schnell beendet wurden.

## **Wirtschaftlicher Aufschwung und kulturelle Blüte**

1866 fiel Hildesheim mit der Annektierung des Königreichs Hannover an Preußen, dessen Schicksal es bis zur Gründung des Landes Niedersachsen 1946 teilte. Unter preußischer Herrschaft, insbesondere nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871, veränderte sich das Stadtbild ebenso wie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Stadt über die Grenzen ihrer mittelalterlichen Stadtbefestigungen hinausgewachsen, der Wirtschaftsboom der Gründerjahre veränderte die Ansichten ganzer Straßenzüge. Prägen bis dahin weitgehend Fachwerkbauten das Bild der Innenstadt, entstanden jetzt im Zentrum der Stadt moderne Bauten, Geschäftsräume mit großen Schaufenstern waren Zeichen einer wachsenden Wirtschaft. Gleichzeitig gelang es der Stadt Hildesheim, insbesondere unter dem Oberbürgermeister Gustav Struckmann (1875-1909), mit Gestaltungssatzungen Einfluss auf die Neubautätigkeit in der Innenstadt zu nehmen. Schützenswerte Bau- und Denkmäler konnten so erhalten werden. Große Fortschritte machte in der Zeit des Kaiserreichs auch die städtische Infrastruktur. Das Gaswerk, Elektrizitätswerk und Städtisches Krankenhaus wurden gegründet, seit 1905 fuhr eine elektrische Straßenbahn durch die engen Straßen der Innenstadt. Die Anbindung der Stadt an das Eisenbahnnetz wurde durch den Ausbau neuer Strecken nach Goslar und Halle sowie nach Braunschweig und Peine erheblich verbessert. 1911 und 1912 konnte schließlich das Stadtgebiet um die Gemeinde Moritzberg bzw. den Gutsbezirk Steuerwald erweitert werden. Auch kulturell erlebte Hildesheim mit der Gründung des Roemer-Museums, des Pelizaeus-Museums, eines Theaters und der Stadtbibliothek eine Blütezeit.

## **Weltkriege, unruhige Zeiten und Zerstörung**

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs endete diese Phase wirtschaftlichen Aufschwungs und sozialen Fortschritts. Kriegsbedingte Maßnahmen wie die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Heizmaterial, die Betreuung der Familien von Kriegsteilnehmern usw. waren jetzt zentrale Aufgaben der Stadtverwaltung unter dem neuen Oberbürgermeister Ernst Ehrlicher (1909-1937, 1945).

In der Zeit der Weimarer Republik wirkten sich die verschiedenen Krisensituationen mit Inflation und hoher Arbeitslosigkeit auch in Hildesheim aus, radikale Bewegungen hatten aber in der Stadtpolitik, die wesentlich von liberalen Parteien, Sozialdemokraten und Zentrum bestimmt wurde, wenig Einfluss.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im Januar 1933 gelang es den Nationalsozialisten auch in Hildesheim sehr schnell, die Macht an sich zu reißen, obwohl sie bei den Kommunalwahlen im März 1933 nur rund 33% der Stimmen erhalten hatten. Nach dem Ende der Weltwirtschaftskrise verbesserte sich aber auch in Hildesheim die wirt-



schaftliche Situation, die Arbeitslosigkeit ging drastisch zurück. In den Randbezirken der Stadt entstanden neue Wohnsiedlungen, 1938 konnte das Stadtgebiet um die Gemeinden Neuhoof und Drispfenstedt erweitert werden, neue Fabriken wie die „Trillkewerke“ im Hildesheimer Wald, das heutige Boschwerk, entstanden. Gleichzeitig verschärfte sich aber auch die Verdrängung der Juden aus dem Wirtschafts- und Kulturleben der Stadt. 1942 wurden die verbliebenen Hildesheimer Juden in die Ver-nichtungslager deportiert.

Von den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs blieb die Stadt zunächst verschont. Erst zwei Luftangriffe am 22. Februar und am 22. März 1945 vernichteten die einstige Fachwerkpracht. Hildesheim gehörte mit 40% vernichtetem Wohnraum zu den am stärksten zerstörten Städten in Niedersachsen.

### **Wiederaufbau und Modernisierung**

Unmittelbar nach Kriegsende stand die Stadt und der im Herbst 1945 von den Besatzungsmächten ernannte Rat mit der Trümmerbeseitigung, Wohnraumbeschaffung und der Lebensmittel- und Energieversorgung der Bevölkerung vor gewaltigen Problemen. Nach der Beseitigung der Trümmerberge begann ab 1947 der Wiederaufbau einer Stadt mit modernen Neubauten. Bei den Planungen wurden in der Stadt auch an verschiedenen Stellen die noch mittelalterlich-engen Straßen verbreitert und neue Verkehrswege angelegt. Mit der Entscheidung der frühen 1950er Jahre, das weltberühmte Knochenhaueramtshaus von 1529 nicht wieder aufzubauen und den Marktplatz zu erweitern, konnten sich die Hildesheimer aber nie recht anfreunden. Jahrzehntelange Bemühungen, den Marktplatz in seiner historischen Form wiederherzustellen, wurden schließlich 1989 von Erfolg gekrönt.

## **Gegenwart**

### **Kirchen und Kulturdenkmale**

Bereits 1985 wurden zwei Hildesheimer Denkmale samt ihrer Kunstschätze von der UNESCO in die Liste des Welt-erbes aufgenommen: St. Michael, eine der schönsten frühromanischen Kirchen in Deutschland, und der Dom. Sie entsprechen den Kriterien der Einzigartigkeit und der historischen Authentizität, die ein Kulturdenkmal erfüllen muss, um von der UNESCO als Weiterbe anerkannt zu werden und gehören damit zu den bedeutenden Kulturgütern der Menschheit. Die beiden Hildesheimer Denkmale sind herausragende Beispiele romanischer Baukunst. Sie symbolisieren die Schaffenskraft von Bischof Bernward, der die Stadt Hildesheim um das Jahr 1000 stark prägte und nach dem eine große schöpferische Kunstepoche in Deutschland, die Bernwardinische Zeit, benannt wurde.

St. Michael und der Dom bewahren eine bedeutende Zahl von historischen Ausstattungsstücken: Die außergewöhnlichen Bronzegüsse im Dom, die Christussäule und die Bernwardstür, stellen Szenen aus dem Neuen und dem Alten Testament sowie aus dem öffentlichen Wirken Jesu dar. Die Flügel der Bernwardstür, jeweils fast fünf Meter hoch und über einen Meter breit, sind aus einem Stück gegossen – eine für die damalige Zeit bahnbrechende Leistung und technische Neuerung. Das Prunkstück im Inneren von St. Michael ist die bemalte um 1250 entstandene Holzdecke, die den Jesseboom, den Stammbaum Christi, darstellt. Diese in Deutschland einzigartige Flachdecke vermittelt einen faszinierenden Eindruck romanischer Monumentalmalerei.

### **Historischer Marktplatz und Museen**

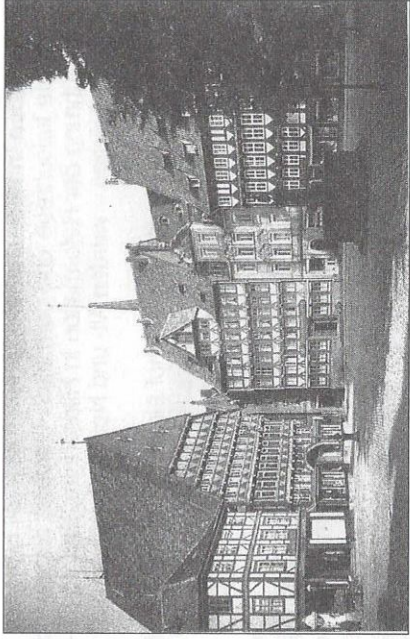
Der Historische Marktplatz, nach dem Zweiten Weltkrieg original rekonstruiert, soll angeblich von Wilhelm von Humboldt einst als der „schönste Marktplatz der Welt“ bezeichnet worden sein. Die Rekonstruktion fand 1988/89 mit dem Wiederaufbau des berühmten Knochenhauer-Amtshauses ihren Abschluss. Im Knochenhauer-Amtshaus befindet sich das Stadtmuseum mit einer Präsentation zur Geschichte Hildesheims und der Region.

Das Roemer- und Pelizaeus-Museum beherbergt kunstgeschichtliche Kostbarkeiten ersten Ranges. Besonders zu erwähnen sind die bedeutenden Ägypten- und Alt-Peru-Sammlungen sowie die Ausstellung zur Entwicklung des Lebens von den frühesten Spuren vor 3,4 Milliarden Jahren bis zu den Wirbeltieren. Im Dom-Museum wird einer der bedeutendsten Domschätze Deutschlands mit wertvollen mittelalterlichen Kunstgegenständen präsentiert.

### **Tradition und Zukunft**

Vor 60 Jahren wurde damit begonnen, die kriegszerstörte Stadt wieder aufzubauen und das Wirtschaftsleben zu aktivieren. Die heute wieder zu den kulturhistorischen Kostbarkeiten Hildesheims zählenden Kirchen wurden errichtet, Wohngebiete entstanden. Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Kultur und Bildung, für Freizeit und Sport wurden renoviert, rekonstruiert, erweitert oder neu geschaffen.

Die erste Stiftungsuniversität des Landes Niedersachsen befindet sich hier mit inzwischen 5 000 Studenten. Auch die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst - Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen ist mit mehreren innovativen Fakultäten und Fachbereichen vor Ort vertreten. Hildesheim entwickelte sich zu einem attraktiven Standort für die hier Lebenden und Arbeitenden, für Schüler, Studenten, Besucher und nicht zuletzt für Unternehmen. Ein leistungsstarker, wettbewerbsfähiger Mittelstand prägt die Wirtschaftsstruktur. Aber auch größere technologieorientierte Unternehmen überzeugen weltweit mit innovativen Produkten und Dienstleistungen, beispielsweise in der Mobilitätswirtschaft. Die Bevölkerung und die Unternehmen richten den Blick nach vorn und stellen sich, auf Traditionen aufbauend, den Herausforderungen der Zukunft!

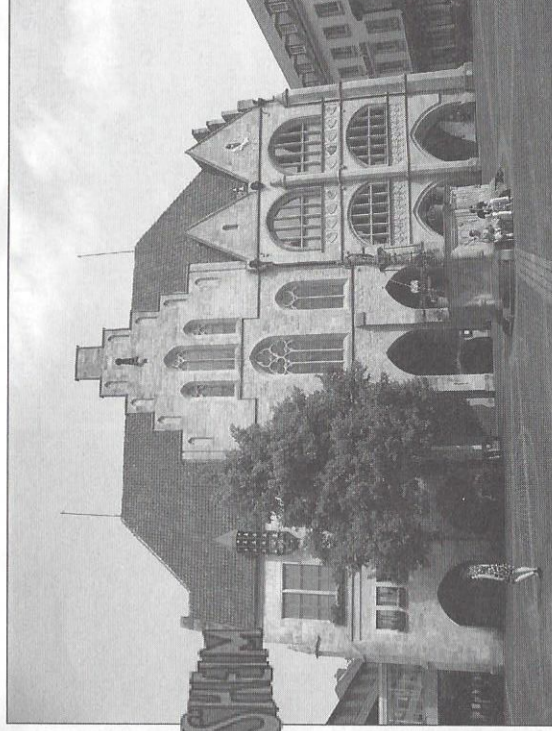
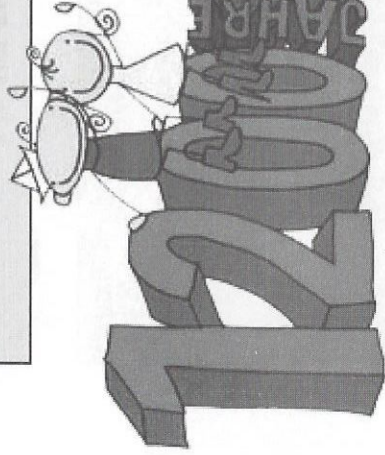


*Der Hildesheimer Marktplatz mit dem Knochenhaueramtshaus von 1529. Foto: StA Hildesheim*



## 68. LAUBANER JAHRESTREFFEN

am 31. Mai 2015 in Hildesheim



[www.hildesheim2015.de](http://www.hildesheim2015.de)

Wir sollten zahlreich dabei sein, wenn das 68. Bundestreffen der Laubanerinnen, Laubaner und der Heimatfreundinnen und Freunde aus den Städten und Dörfern des Landkreises Lauban, in der ehrwürdigen 1 200 Jahre alten Stadt Hildesheim stattfindet.

*Hildesheimer Rathaus*

Das Laubaner Jahrestreffen ist für viele von uns ein wichtiges Ereignis im Jahresablauf. Gibt es uns doch die Möglichkeit, alte Freundinnen und Freunde zu treffen. Nebenbei finden einige Familientreffen statt. Für Ortsgruppen, die inzwischen kein eigenes Treffen mehr haben, gibt es die Möglichkeit sich in Hildesheim wiederzusehen.

Wir wissen, dass das Reisen im hohen Alter anstrengend ist. Ihre Kinder oder Enkelkinder suchen oft nach einem Geschenk für die Eltern oder Großeltern. Bitten Sie Ihre Nachkommen um Reisebegleitung zum Heimattreffen. Wenn Ihre Begleiter nicht am Treffen teilnehmen wollen, so bietet die Stadt Hildesheim doch sehr viel Sehenswertes. Bitte sagen Sie den Termin weiter, werben Sie für unser Treffen, animieren Sie Unentschlossene, bilden Sie Fahrgemeinschaften usw. Wie jedes Jahr werden wir wieder für ein interessantes heimatliches Programm sorgen.

### **Samstag, 30. Mai 2015**

Es lohnt sich, bereits am Samstag anzureisen. Im Hotel Berghölzchen kann man sehr gut übernachten. Nach einem gemeinsamen Abendessen werden wir Ihnen Bilder und Filme aus der Heimat zeigen.

### **Sonntag, 31. Mai 2015**

**09.30 Uhr** beginnen wir mit einem ökumenischen Gottesdienst.

**11.00 Uhr** Feierstunde mit Grußworten

Wir hoffen, dass das Ehepaar Anders gesund ist, und uns mit Heimatliedern erfreut.

**12.30 Uhr Mittagessen**

**14.00 Uhr** Die allseits beliebte Mundartstunde wird geleitet vom Ehepaar Anders. Volkslieder aus der Heimat werden uns erfreuen. **Bitte bringen Sie viele heitere Gedichte und Geschichten von Derrheeme mit.**

**15.00 Uhr** Kaffeezeit

**16.30 Uhr** Gedenken an unsere Vorfahren am Laubaner Stein

Wir wünschen allen Landsleuten eine gute Anreise, schöne Stunden in Hildesheim und viele Begegnungen mit bekannten Gesichtern aus der Jugendzeit.

Wer im Parkhotel Berghölzchen übernachten will, sollte bald ein Zimmer reservieren.

Bei der Bestellung geben Sie bitte das Kennwort „Laubaner Treffen“ an. Sie erhalten dann die Sonderpreise:

**Anschrift: Parkhotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, 31139 Hildesheim**

**Telefon: 05121 - 979 - 0 Fax: 05121 - 979400**

Ortsgruppen, die Räumlichkeiten für Sonderveranstaltungen brauchen, sollten diese schon jetzt bestellen.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

*Klaus-Dieter Leder*



## STIFTUNG LAUBANER GEMEINDE STADT UND LANDKREIS LAUBAN

Die in 2009 von der „Laubaner Gemeinde“ gegründete Stiftung konnte auch 2014 wieder erfolgreich für die Sicherung des heimatischen Kulturgutes arbeiten. Dabei steht der Zusammenhalt der Landsleute aus der Stadt Lauban und dem Landkreis Lauban an erster Stelle. Hierzu zählen die Organisation und Durchführung der Laubaner Treffen und die Gestaltung des Laubaner Gemeindebriefes im Mittelpunkt. Wir freuen und bedanken uns bei allen Landsleuten die uns mit Geld- oder Sachspenden helfen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Forschung, Sicherung und Verbreitung von neuen oder bekannten Themen erneut in Erinnerung zu bringen. Hierbei besteht eine berechnete Hoffnung, dass die Landsleute, die bei der Vertreibung aus der Heimat noch im Kindesalter waren, oder die nachfolgenden Generationen, auch die Neubürger unserer Heimat wollen inzwischen verstärkt wissen, wie die Geschichte ihrer jetzigen Heimat war und ist.



### An dieser Stelle wollen wir zwei Heimatfreunden danken.

**Kurt-Michael Beckert** (2. Vorsitzender der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“)

In Jahrzehntelanger Arbeit hat er das „Archiv Stadt und Kreis Lauban“ aufgebaut. Dabei betreibt er Forschung im Heimatgebiet und freut sich über Dokumente, die ihm von Landsleuten anvertraut werden. Mit Förderung und Unterstützung der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ hat er mit unermüdlichem Fleiß eine „Virtuelle Heimatstube“ (elektronisches Nachschlagewerk über das Internet) geschaffen. Dabei ist sein Ziel die nachfolgenden Generationen der Heimatvertriebenen zu erreichen. Sie wollen mehr über das Leben ihrer Vorfahren wissen. Sie erreichen die virtuelle Heimatstube über die Internetadresse:

[www.Archiv-Lauban.de](http://www.Archiv-Lauban.de)

Herr Beckert ist noch in der Aufbauphase, das Werk ist noch nicht fertig und wird es auch nie sein können, denn er ist weitgehend auf die Informationen der Landsleute angewiesen.



**Gerd-Peter Woidte**

Als Kuratoriumsmitglied der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“, hat er sich als Schwerpunkt seiner Forschungen den Werdegang der „Magdalenerinnen des Klosters in Lauban“ und den Lebensweg von Propst Dr. Edmund Piekorz gewidmet. In drei Jahren intensiver Untersuchungen, verbunden mit mehreren Reisen nach Passau, Seyboldsdorf und Regensburg, hat er, auf eigene Reisekosten, zwei bemerkenswerte Arbeiten zu obigen Themen vorgelegt. Eine besondere Freude war für ihn, dass er Kontakt zur ehemaligen Priorin Schwester Margareta Duschek gefunden hat. In zahlreichen Telefonaten und persönlichen Besuchen bei der hochbetagten Schwester konnte er viele Hinweise für seine Arbeit bekommen.

In diesem und folgenden Laubaner Gemeindebriefen wollen wir seine Forschungsarbeiten in Fortsetzungen veröffentlichen.

Klaus-Dieter Leder



# Werdegang der Magdalenerinnen des Klosters in Lauban/Schlesien nach der Flucht im Jahr 1945

Von Gerd-Peter Woidte

## Inhaltsübersicht

1. Einleitung
2. Geschichte des Klosters bis 1945
3. Die katholische Gemeinde in Stadt und Landkreis Lauban
4. Flucht und Ankommen in Niederbayern
5. Der schwierige Neuanfang
6. Das Ende des Konvents
7. Die Priorinnen nach 1945
8. Quellen-Literaturverzeichnis
9. Archivalienverzeichnis
10. Erläuterungen zu kirchlichen und Ordenszeichnungen

## Teil I

### 1. Einleitung

*Ziel ist es, den Werdegang der Laubaner Magdalenerinnen nach 1945 und deren Kulturgut in dieser kleinen Beschreibung zu dokumentieren, gleichzeitig das vorhandene Quellenmaterial aufzulisten und soweit möglich noch Stimmen von Zeitzeugen festzuhalten.*

Die Laubaner Magdalenerinnen sind sehr eng mit dem Stiftspropst Dr. Edmund Piekorz verbunden und viel Quellenmaterial stammt von ihm oder seiner Mitwirkung. Trotzdem möchte ich ihm ein eigenes Portal widmen.

Nach der Auflösung des Klosters im Jahr 2004 wurde das gesamte Archivmaterial des Klosters wie auch die persönlichen Akten von Propst Dr. Piekorz dem Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg, St. Petersweg 11-13 übergeben. Die Akten des Klosters sind unterteilt in 276 Positionen geordnet erfasst, die Akten von Dr. Piekorz sind noch nicht registriert. Die Kunstschätze des Klosters lagern im Diözesanmuseum Regensburg, Obermünsterplatz 7 bzw. an seinen Filiallagerplätzen.

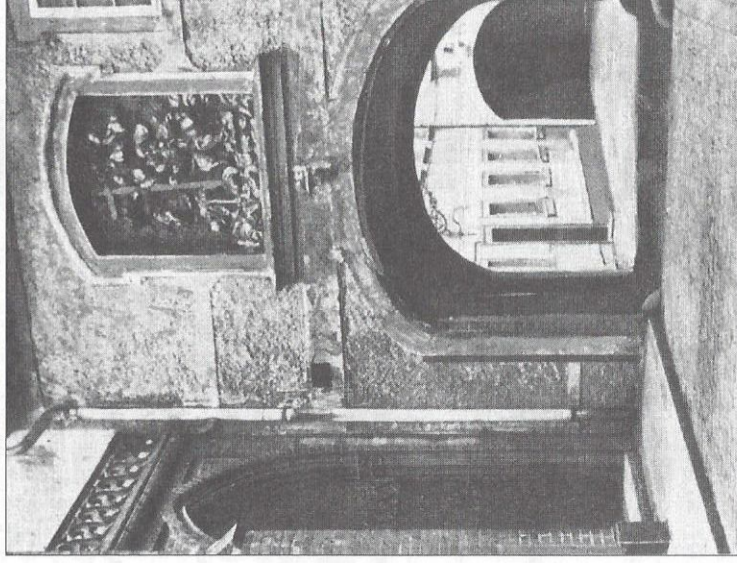
Unter den Akten des Klosters sind auch einige handschriftliche Aufzeichnungen, die zur Fortführung einer detaillierten Chronik nach 1945 geeignet erscheinen, jedoch wäre dies mit enormem zeitlichen Aufwand verbunden. Ich habe mich deshalb auf einige herausragende Dokumente, Berichte und Zeitungsartikel konzentriert. Da die Heimatbriefe von Dr. Piekorz jeweils auch einen Blick auf die Entwicklung des Klosters in Seyboldsdorf zulassen, habe ich diese, soweit mir diese bis dato zugänglich sind, entsprechend ausgewertet. Ferner habe ich Kontakt zu den wenigen Zeitzeugen aufgenommen und ihre Berichte festgehalten.

Damit das Umfeld der katholischen Gemeinde in Lauban und im Landkreis erklärt wird, habe ich dieser Betrachtung ein eigenes kleines Kapitel gewidmet. Im Schriftgut sowie in den Heimatbriefen tauchen immer wieder spezielle kirchliche Begriffe auf, die ich im Teil 10 erläutere.

An Zeitzeugen stand mir nur Herr Günther Just aus Landshut, (enger Vertrauter von Dr. Piekorz) zur Verfügung, mit dem ich mich telefonisch öfters austauschte, der aber, bevor ich mein Manuskript nochmals mit ihm abstimmen konnte, bedauerlicherweise im Frühjahr 2014 plötzlich verstarb. Mit der letzten Priorin des Klosters, Schwester Margareta Duschek hatte ich ebenfalls einige Telefonkontakte. Allerdings erst nach dem Besuch, anlässlich ihres 90. Geburtstages am 18. Dezember 2014, konnte ich ihr mein Manuskript übergeben und zu meiner großen Freude hat sie sich intensiv damit beschäftigt und einige Details ergänzt.

### 2. Geschichte des Klosters bis 1945

Blickt man zurück, so ist die erste Quelle das von Paul Skobel verfasste und von Dr. Piekorz ergänzte Buch mit 412 Seiten „Die Magdalenerinnen von Lauban in Schlesien“. Im Untertitel „Das jungfräuliche Klosterstift zur heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Lauban in Schlesien von 1320 1821“ beschreibt sehr ausführlich die Geschichte und die handelnden Personen dieses Zeitraumes. Der Herausgeber Dr. Piekorz hat es bis zum Erscheinungsdatum 1969 weitgehend ergänzt, die Namen der Konventmitglieder bis zu diesem Zeitpunkt nachgetragen, im Vorwort die Verbindung zu Seyboldsdorf hergestellt sowie mit Fotos auch von diesem neuen Standort versehen.



*Der Eingang zum „Klosterstift zur heiligen Maria Magdalena von der Buße“. 1320 gegründet, aufs engste mit der Stadt verwachsen, hatte es als letztes Kloster der deutschen „Weißfrauen“ alle Stürme der Jahrhunderterte überstanden.*



## Die Geschichte des Ordens und Gründung des Klosters in Kurzform aus dem „Heimatbuch des Kreises Lauban in Schlesien“:

„Ihre Entstehung verdankt die Ordensgenossenschaft einem frommen Kanonikus namens Rudolf von Hildesheim, der um das Jahr 1225 in Worms und anderen Städten West-Deutschlands sittlich verirrte Frauenpersonen sammelte, durch Unterricht und einen geordneten Lebenswandel zu bessern suchte. Diese Anstalten wirkten segensreich und verbreiteten sich ziemlich rasch, so dass um das Jahr 1300 ungefähr 40 Häuser dieser Art im deutschen Sprachgebiet bestanden. Jedoch war allmählich eine Veränderung in dem Sinne eingetreten, dass man nicht mehr gefallene Mädechen zur Besserung, sondern unbescholtene Jungfrauen aufnahm, die durch ein Leben der Entsagung die Sünden der „Gefallenen“ sühnten. In dieser Form war die Genossenschaft auch nach Schlesien vorgedrungen und hatte unter anderem in Naumburg am Queis eine Niederlassung gegründet. 1320, in der Zeit, wo Herzog Heinrich von Sauer ein Stück der Oberlausitz mit der Stadt Lauban besaß, wurde das Kloster Lauban vom Naumburger Kloster aus gegründet und mit dem Patronatsrecht über zahlreiche Güter ausgestattet“. [5] S. 314-315.

Sehr detailliert wird in dem unter [1] im Quellenverzeichnis bezeichneten Buch die Geschichte des Klosters von 1320-1821 beschrieben, mit all den vielen kriegerischen Bedrohungen wie der Hussiteneinfälle, verschiedener Brände, den Problemen nach der Reformation, als die Oberlausitz und Niederschlesien weitgehend evangelisch wurden, dem Wechsel der Stadt von Sachsen zu Preußen, der Säkularisation und vielem mehr. Wie durch ein Wunder hat sich das Kloster schließlich auch durch die NS-Zeit behauptet. Ergänzt werden muss noch, um spätere Zusammenhänge zu begreifen, dass im Jahr 1885 von Lauban aus ein Filialkloster in Studenitz (Steiermark), heute Slowenien gegründet wurde. Unter „Studenice“ findet man im Internet noch ein ziemlich verfallenes Kloster mit einer reich ausgestatteten Kirche.

## 90 Jahre - Priorin Schwester Margareta



Die Magdalenerin Priorin Schwester Margareta Duschek durfte mit Gottes Segen am 18.12.2014 ihren 90. Geburtstag feiern.

Die „Laubaner Gemeinde“ und das Kuratorium der „Stiftung Laubaner Gemeinde ...“ schickten herzliche Glückwünsche, viel Gesundheit für die weiteren Jahre und erbaten Gottes Segen für die betagte Schwester.

Die Forschungsarbeit vom Kurator der „Stiftung Laubaner Gemeinde ...“, Gerd-Peter Woidte, über den Werdegang der Magdalenerinnen, ergab, dass die letzte Priorin der Magdalenerinnen noch lebt und im Dezember 2014 90 Jahre alt wird. Dieses freudige Ereignis veranlasste den Kurator mit der Magdalenerin Kontakt aufzunehmen.

Wir zitieren aus seinem Bericht über den Besuch:

Die Priorin wohnt seit Jahren in Oberzell, in einem Haus der Senioren-Einrichtung St. Josef, eine Einrichtung des Klosters der „Schwestern vom Göttlichen Erlöser“, jedoch nicht im Altersheim sondern in einem separaten Komplex.

Schwester Margareta hatte mir bei einem früheren Telefonat erklärt, dass sie aufgrund ihres Gesundheitszustandes – sie sitzt im Rollstuhl – keine Besuche mehr empfängt. ... Ich bin also ohne Voranmeldung bei ihr zur Gratulation am 90. Geburtstag erschienen. ... sie hat mich sehr freundlich empfangen.

Ihr Wohnbereich ist eine abgeschlossene Wohnung und besteht aus mehreren Räumen, in der neben ihr nur mehr Schwester Ursula, eine polnische Magdalenerin, sowie der mir besonders vorgestellte zugelaufene schwarze Kater wohnt. Mehrmals betonte sie, wie dankbar sie dem Herrgott wäre, der ihr ein so angenehmes Zuhause ermöglicht hat. ...

Herr Woidte berichtet, dass er Bilder von Seybersdorf übergeben hat, was die Priorin erfreute. Sie zeigte sich sehr interessiert und erbat auch mein Manuskript über den Werdegang der Magdalenerinnen. Danach ergab sich ein langes Gespräch über ihre Lebensgeschichte und die Zeit als Magdalenerin. Sie berichtete auch vom Leben ihrer Mitbewohnerin Schwester Ursula. Man darf zwischen den Zeilen lesen, dass die Magdalenerinnen sehr schöne aber auch sehr schwere Zeiten erlebt haben. Wir bitten den Herrgott, dass Er den Schwestern noch lange Kraft gibt, um uns etwas mehr von ihrem Leben im Dienst der Barmherzigkeit zu berichten.

Der Anfang ist gemacht: Herr Woidte berichtet in einem späteren Brief, dass die Priorin Schwester Margareta ... sein Manuskript aufmerksam gelesen hat und dem Autor zahlreiche Ergänzungen und Korrekturen geschickt hat. Wir alle sind dankbar, dass wir die Erlebnissgeneration und besonders die Magdalenerinnen noch haben. Nochmals alles Liebe und Gute wünschen:

Die Laubaner Gemeinde, das Kuratorium der Stiftung Laubaner Gemeinde ...

Gerd-Peter Woidte

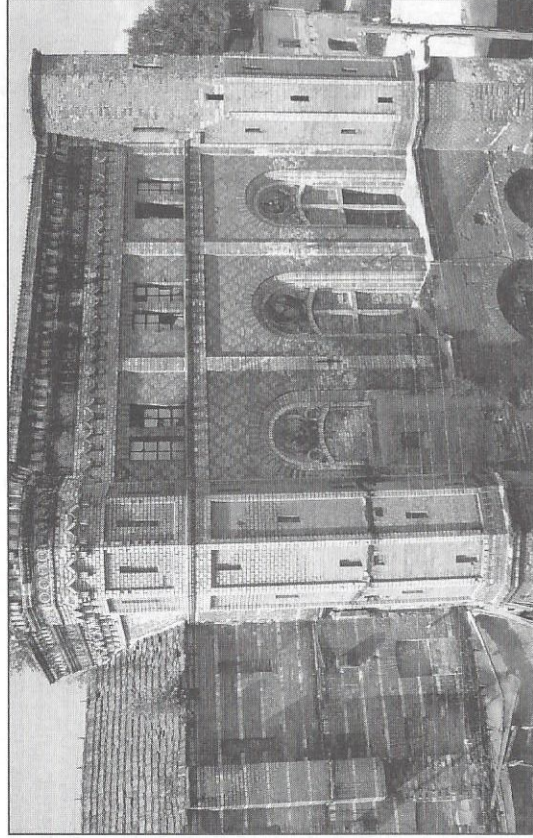
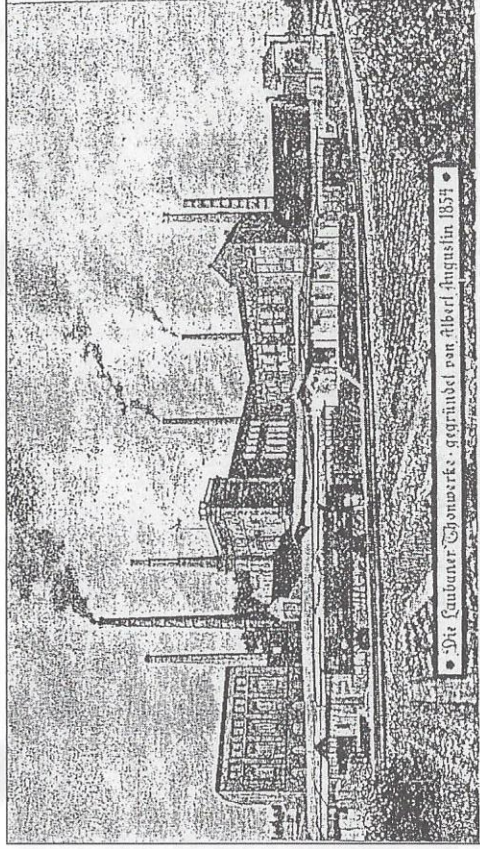
Klaus-Dieter Leder



# Laubaner Thonwerke

Diesen Bericht erhielten wir von Landsmann Manfred Moser auf dem Laubaner Treffen 2014. Autor unbekannt.

Die Laubaner Thonwerke, links der Bahnstrecke Lauban-Görlitz gelegen, wurden 1854 von dem damaligen Maurermeister A. Augustin begründet, der zunächst nur die Terrakotten für die von ihm entworfene und zu erbauende katholische Dreifaltigkeitskirche selbst herstellen wollte. Er erwarb dazu ein Tonlager in Holzkirch; und da sich zeigte, dass der dort gewonnene Ton - sorgfältig verarbeitet und gebrannt - eine ganz besonders schöne, tiefrote Farbe annahm, kam er auf den Gedanken, daraus mit Maschinen gepresste, sauber bearbeitete Steine zur äußeren Verkleidung von Gebäudfronten - sogenannte Verblendsteine - herzustellen, die durchlocht wurden, um sie leichter zu machen. Diese Steine wurden zuerst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (18.) zur Verkleidung der Fronten des Berliner Rathauses verwendet und fanden den größten Beifall. Die Aufträge mehrten sich infolgedessen und die Fabrik musste bald vergrößert werden. Außer roten Verblendsteinen wurden auch solche in anderen Farben und Profilen hergestellt, außerdem größere Architekturteile und Figuren aus Terrakotta, auch farbige Glasuren. So wurde Lauban die Ursprungsstätte der modernen Verblendstein-Industrie. Der Umfang des Werkes wurde durch den Bau einer zweiten Fabrik in Gersdorf-Waldau verdoppelt.



Rückseite ehem. Ziegelei

Die Erzeugnisse der Laubaner Thonwerke hatten schon vor dem Krieg Eingang in alle europäischen Staaten gefunden. Wie wir hören, sind nach dem Krieg (Erster Weltkrieg?) die Auslandslieferungen bis Südamerika etc. ausgedehnt worden und wird auch jetzt immer noch nach außerdeutschen Ländern geliefert, trotzdem durch die Einfuhrzölle das Auslandsgeschäft schwer erschwert ist.

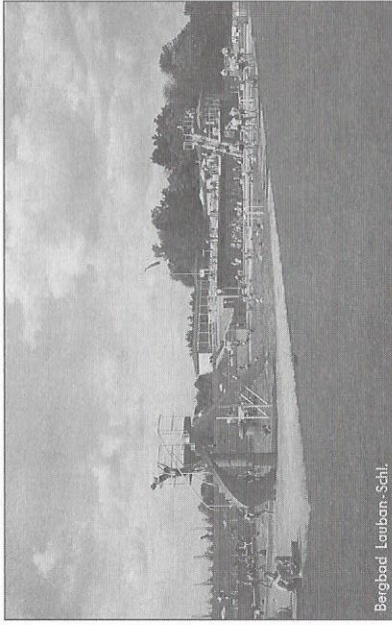
Offene Fragen:

Wurden die Fabriken bei den Kampfhandlungen 1945 zerstört?  
Wurde nach dem Krieg von den Neubürgern weiter produziert?  
Gibt es heute noch Tonverarbeitungsbetriebe in Lauban/Luban?

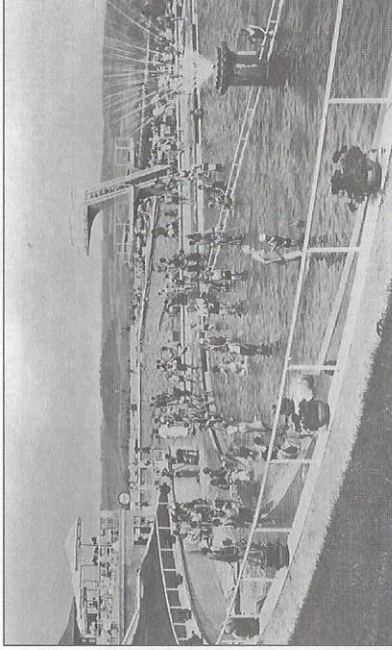
Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ließ das Interesse der Architekten für den Verblendstein- und Terrakottenbau bedeutend nach und war es deshalb eine Lebensfrage, dass die Fabrik sich auf die Fabrikation anderer Erzeugnisse einstellte. Günstige Absatzmöglichkeiten versprachen die allmählich immer häufiger verwendeten Steine zu Wandbekleidungen aus weißem Ton mit weißer Porzellanglasur und auch mit farbiger Glasur für Lichthöfe, Tunnel, Bade-, Wasch- und Bedürfnisanstalten. Hierdurch entwickelte sich dann auch ein wirklich lebhaftes Geschäft, wodurch die Werke leistungsfähig blieben.



# Das Bergbad in Lauban



Bergbad Lauban-Schl.



## Eine historische Betrachtung von Herrn Madurowicz und Herrn Beckert, aktuelle Aufnahmen von: Herrn Huth, Oktober 2014

Am Südhang des Steinberges in Lauban, dem Basaltkegel von einem erloschenen Vulkan, wurde 1930 eines der modernsten und hochgelegenen Bergbäder von Deutschland errichtet. Es löste die alte Queisbadeanstalt ab, welche den Bedürfnissen nicht mehr genügte. Im Jahr 1943 wurde das Bad einer Renovierung unterzogen. Von Kriegswirren und Kämpfen um die Stadt weitgehend verschont, galt es noch bis Mitte der 60er Jahre als eines der attraktivsten Freibäder der Region. Der nun einsetzende Verfall führte schließlich 1995 zur Schließung. Bemühungen der Wiederbelebung mit Plänen im Haushalt von Luban 2009 –... wurden aufgrund fehlender Finanzen 2011 eingestellt. 2015 würde das Bad 85 Jahre alt: Deshalb ein ...

## Aufruf zum Wiederaufbau

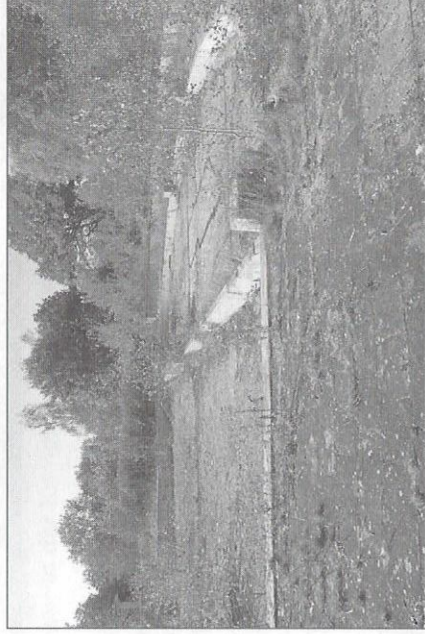
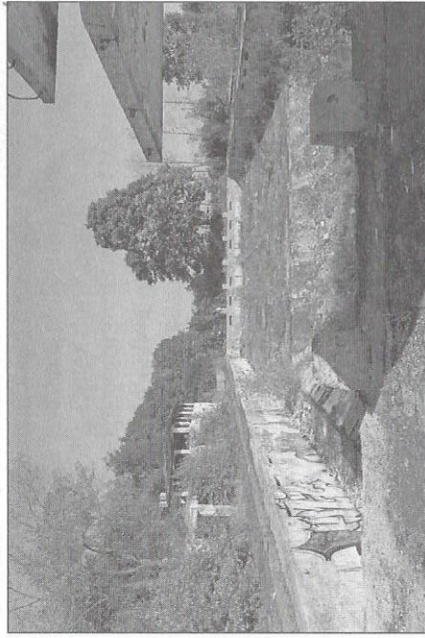
von Klaus-Dieter Leder

Nur wenige Landsleute leben noch, die im Bergbad am Steinberg wunderschöne, sommerliche Badetage erlebt haben. Wenn Heimatfreunde nach über 70 Jahren von Lauban schwärmen, ist die Erinnerung an dieses herrliche Bad dabei. Die gepflegten Anlagen, Gebäude, die Vielfältigkeit der Nutzung der sauberen Schwimmbecken, der Sprungturm, für die ganz kleinen Badegäste die sicheren Planschbecken und nicht zuletzt die wunderschöne Aussicht.

Eine Badelandschaft vom Feinsten, sogenannte Erlebnisbäder, waren damals und heute, eine Bereicherung für die Region.

„Liebe Lubanerinnen und Lubaner, lassen Sie sich nicht entmutigen, versuchen Sie es wieder. Wir wünschen Ihnen, dass Sie den Willen und die Kraft finden, eine solche Attraktion am Steinberg wieder aufzubauen“. Dies würde auch helfen, die Jugend vor Ort zu binden. Dabei wäre die Gründung eines Fördervereins hilfreich. Es gibt von der EU sicher Zuschüsse, besonders, wenn man auch den Schulsport mit einbezieht. Für die spätere Ausrichtung internationaler Wettkämpfe sollte man bei der Planung dementsprechende Anforderungen berücksichtigen.

Wir wünschen der Bevölkerung der Region Luban viel Erfolg.





# Der Anfang der Laubaner Gemeinde

## Piekorzbrief im Juli 1946, Teil 2 Fortsetzung zum Piekorzbrief im Gemeindebrief 527

... auf den ersten zwei Seiten berichtete Dr. Piekorz von der Notwendigkeit des Verlassens von Rothalmünster ...



Dr. Piekorz

Lauban. Eine Laubanerin schickte soeben Nachricht: Seit Christi Himmelfahrt (30.05.1946) ist ein Verbot gekommen, wonach kein Deutscher mehr aus Lauban herausdarf: ferner, dass Herr Hermann Hoffmann, Schwager von Frau Elisabeth Hoffmann, geb. Schenke Bürgermeister von Hennersdorf, Vater dreier kleiner Kinder, von den Polen erschossen worden ist. – Über Lauban schreibt Herr Casper, der 30 Jahre im R.A.W. Lauban tätig war und kürzlich aus Lauban herausgekommen ist: „Da Sie, Herr Propst, wohl über das einige Zeit zurückliegende bereits unterrichtet sein werden, so will ich mich auf das in letzter Zeit vorgefallene beschränken. Das Verhalten der Polen ist nicht rücksichtsvoller geworden, ebenso ist die Unsicherheit, die Gefahr für Leib und Leben eher gestiegen, denn gefallen. Eine der schlimmsten Untaten der letzten Wochen ist die Zerstörung der gesamten Erbbegräbnisstätten des Laubaner Kommunalfriedhofes. In der Annahme, die Deutschen hätten in den alten Grüften noch große Reichtümer versteckt, hat man diese Grüfte gewaltsam geöffnet. Man hat die Deckelplatten mit großen Hämmern zerschlagen, die Denksteine, wenn sie auch nicht im Wege waren, sind dabei ebenfalls klein gemacht worden. Die Särge sind dabei dann aufgeschlagen worden und das Totengebein wurde herumgestreut. Nachdem man sich überzeugt hatte, dass

diese Aktion sinnlos war, hat man alles so liegen lassen, wie man aufgehört hatte. Das Heraussetzen aus den Wohnungen, das nächtliche Plündern, verbunden mit Misshandlungen, Einkerkern und Bedrohungen nimmt ungehindert seinen Fortgang. Allerdings haben auch einige polnische Ladeninhaber durch dieses in seiner Tätigkeit ungehinderte Banditentum in letzter Zeit zu leiden. Auch bei ihnen wird eingebrochen und geraubt. Furchtbar ist der ungeheure Alkoholverbrauch. Es gibt wohl kein Volk der Erde, welches sich in einem solchen Dauerrausch befindet. Betrunkene sieht man von den frühesten Morgenstunden bis in den späten Abend in den Straßen herumstürzen, vielfach mit Stich- und Schusswaffen versehen. Beginnt die Nacht, so beginnt ein sinnloses Geschiesse in den Straßen. Auch dadurch sind schon Menschenverluste entstanden. Dazu kommt eine Dauerhetze in Film und Presse gegen alles Deutsche. Das dann die Exzesse gegen die Deutschen nicht aufhören können, ist ja wohl verständlich. Ich bin auch dreimal auf offener Straße überfallen und verprügelt worden, weil ich als Deutscher erkannt worden bin. Auch ganz besonders schmerzlich empfanden wir Deutschen, dass wir von jeder Nachrichten-Übermittlung ausgeschlossen waren. Außer ein paar eingeschmuggelten Briefen, was für die Überbringer natürlich mit Lebensgefahr verbunden war, bekamen wir nichts zu sehen und zu hören. Kein Rundfunk, keine Zeitung, keine Post. Man war abgeschlossen wie in einer Strafanstalt. Ein Jahr haben die Menschen hier geduldet, um ihre Heimat gerungen und gekämpft. Ihre leiblichen und seelischen Kräfte sind aber jetzt aufgebraucht. Es bleibt ihnen jetzt auch nur noch die Wahl zwischen Hungertod oder dem Weg in die Fremde. Es sind da Männer darunter, an denen sich viele aufgerichtet haben. Ich nenne da nur zwei Namen Kantor Kalek den Sie, Herr Propst, wohl persönlich kennen, und Std.Rat Springer. Da sind noch einige dieser Tapferen im Lande, ich nenne Herrn Dr. Köllisch, Herrn Apotheker Dr. Franke jun. und Herrn Fleischermeister Nickgen. Sie haben durch ihre Haltung ihren bedrängten Schwestern und Brüdern viel Kraft gegeben. Aber auch ihre Tage sind gezählt. Ein ganz besonders tapferer Mann, ein Deutscher, wie er sein soll, war Dr. Köllisch. In seinem hohen Alter hat er keinen Weg, mochte er kilometerweit sein, gescheut, wenn es galt, den Kranken Hilfe zu bringen. Von den Polen vier- bis fünfmal von einer Unterkunft in die andere gejagt, eingekerkert, misshandelt, dass er wochenlang auf Tod und Leben im Krankenhaus gelegen. Und nie hat er sein Gottvertrauen und seinen Mut verloren. Herr Lehrer Rosenke, der ebenfalls kürzlich aus Lauban herauskam, im Frack, als einzigem Bekleidungsstück aber gerade „passend“, weil eben ein neues Enkeltöchterchen geboren war. Er schreibt: „Kalek haust im Antonius-Stift mit Kaplan Kluge, beides Prachtmenschen. Über alles muß man rühmen unsren Pastor Dächel als Redner und in seiner Haltung. Ich war Kantor und ihn allein zu lassen, war das schwerste, was ich überwinden musste. So wandert er unverdrossen von Lauban nach Langenöls, von Friedersdorf nach Lichtenau und Geibsdorf, den Talar eingewickelt unter dem Arm, unausgesetzt den großen Gefahren der Landstraße preisgegeben. Die Toten müssen dabei oft 10-12 Tage auf ihn warten bei dem Massenaufgebot. Neugeborene sterben zumeist nach ein paar Wochen, da keine Milch. Zwei Fälle sind mir bekannt, wo sie ohne Mutter begraben wurden, weil diese auf dem Wege zum Friedhof zur Arbeit weggeschleppt wurden.“ Der ebenfalls jetzt herausgekommene Zahnarzt Dr. Rassmann schreibt: „Wie ich am 08.09.45 aus russischer Gefangenschaft in Lauban entlassen



wurde, war inzwischen ein polnischer Kreisarzt nach Lauban gekommen. Der legte seine schützende Hand auf alle ärztlichen und zahnärztlichen Einrichtungen, die damals noch von deutscher Seite nach Wiegansthal sicher gestellt worden waren. Seine Frau hat die Apotheke am Markt inne. Sie kaufen beide alles auf, besonders auch Diamanten. Sie nehmen englischen Sprachunterricht bei Fräulein Karge.“ Die Chefin des Kreis-Krankenhaus hat in Ihrem ganzen Leben vier Jahre die Schule besucht. Die Hauptsache ist bei ihr, wie auch bei allen polnischen Krankenschwestern das Zigarettenrauchen. Der katholische Friedhof erfreut sich starker Belegung durch heimgegangene Neubürger aus dem Osten. Da die Hinterbliebenen nie die Zeit abwarten können, werden die Grabsteine sehr bald nach der Beerdigung aufgestellt. Die Folge davon ist, dass die Grabsteine bald umsinken, und das mit Papierblumen und weißroten Fähnchen „dekorierte“ Grab bedecken. Oft werden auch die Grabsteine, (besonders Marmor) den deutschen Gräbern entwendet, beschliffen und polnisch beschriftet“. Frau Rassmann schreibt: „mir selbst fehlt das Zusammenleben mit den armen und bedrückten Laubanern sehr. Früh, wenn man zur Messe ging, war himmlische Ruhe, denn da schliefen die Polen ihren Rausch aus. Die Not und große Armut war schön, aber die stündliche Angst vor allem Kommen-den hat sehr viel Nerven gekostet, man musste bei Tag und Nacht mit den unglaublichsten Dingen rechnen. Diese Angst hatten allerdings auch die meisten Polen voneinander. Es wurde fast täglich gebetet nach der heiligen Messe um glückliche Heimkehr des Herrn Propstes und der Schwestern, bis plötzlich, (es möchte im Januar sein) das Gerücht sich verbreitete, Sie seien schon in Görlitz. Das war uns bestimmt ein Zeichen dafür, dass unsere Heimat bald frei wird, aber alles hatte sich umsonst gefreut. Die meisten bleiben nur deshalb noch in Lauban, weil sie Angst haben vor der erneuten Heimatlosigkeit, die sie bei der ersten Evakuierung im Februar bis Mai 45 zur Genüge auskostet haben. Am schwersten fiel uns wohl der Abschied von unserem guten Herrn Kaplan. Ein Blutsturz war es nicht, was er hatte, aber sehr starkes Nasenbluten und er selbst hatte Spaß daran, was alles aus dem Nasenbluten geworden ist. In Thiemendorf erzählte man, er sei wegen einer zerstückelten weiblichen Leiche ohnmächtig geworden. Herr Erzpriester Hadelt, vor 43 Jahren Kaplan in Lauban, zuletzt in Deutsch-Wette, Kr. Neisse, von da ausgewiesen, aber im Januar nicht über die Neisse gelassen, schrieb uns ins Gästebuch aus dem XVIII Gesänge des Paradieses von Dante der selbst Heimatlosigkeit und Verbannung erlitten hat:

*„Verlassen wirst Du, was Du wert geschätzt, und dieser Pfeil wird  
Dann zuerst dir zeigen, wie schwer der Bogen des Exils verletzt.  
Dann wirst Du spüren, nach wie salzigen Teigen das fremde Brot schmeck  
und wie hart es ist, die fremden Treppen auf und ab zu steigen.“*

– und Herr Kaplan Kluge schrieb uns:

*„Ich hab eine Heimat so heilig schön.  
Wer nicht darin geboren ist und hat sie nicht gesehen,  
Der kennt sie nicht, dem ist sie nichts als Tand.  
Mir aber, Heimat, bist Du heilig Land.“*

Herr Drogist Linke (Nikolaistr.) jetzt herausgekommen, schreibt: „Wir meldeten uns alle beim Herrn Pastor Dächsel für einen Flüchtlingszug an. Herr Pastor Dächsel hat sich der großen opferwilligen Arbeit gewidmet, alle durchziehenden Flüchtlinge zu sammeln und für deren ungestörten Weg nach dem Bahnhof zu sorgen. Einzelne ziehende Flüchtlinge werden meistens ausgeplündert. Herr Pastor Dächsel besorgt Fahrkarten und regelt die Gepäckbeförderung, indem er geeignete Maßnahmen trifft, die einen hohen persönlichen Opfermut voraussetzt.“ – In der Ziegler-Schule wurde eine Schule für Polen errichtet. – Das St. Antonius-Stift ist jetzt Waisenhaus für polnische Kinder. Die alten und gebrechlichen Deutschen wurden nach Schönburg geschafft. – Herr Pfarrer Zach in Marklissa darf nicht predigen. – Herr Prälat Hemmer, Schmotlseifen, ist von 16 polnischen Spezialisten drei Tage lang ausgeplündert worden. – Herr Pfarrer Pietsch, Hennersdorf ist schon zweimal geplündert worden. Neulich kam er wie ein Landstreicher in Lauban an mit völlig zerlumpter Hose und Jacke, dem einzigen, was man ihm gelassen hatte. – Im Mai war jeden Abend Maiandacht im Antonius-Stift, die Kapelle war voll. – Herr Kaplan Kluge ermuntert immer wieder die Abziehenden, sie sollten sich bald bei mir melden, damit eine zentrale Stelle Bescheid weiß über den Verbleib aller Laubaner. – Meine Rundbriefe vom Januar, Februar und März sind in Lauban bekannt geworden und haben manchen geholfen, Angehörige oder Bekannte zu finden. – Beim Kreis-Krankenhaus war in der Kampfzeit ein neuer Friedhof angelegt worden, auf dem die Opfer der Kämpfe beerdigt wurden, ein schöner Ehrenfriedhof. Auf Anordnung der Polen wurden die Kreuze verbrannt und die Gräber dem Erdboden gleichgemacht. – Der polnische Nachfolger von Herrn Rev. Förster Klodwig ist mit seinem Begleiter durch eine Mine getötet worden. – Bei den Magdalenerinnen im Haus von Dr. Hansch in Lauban ist kürzlich wieder einmal eingebrochen und geplündert worden, Schwester Marianne wurde das Fahrrad gestohlen, das sie von einem Polen erhalten hatte, und mit dem sie nach Sächs. Haugsdorf fuhr, um die Leute im dortigen Altersheim zu versorgen. – Die polnischen Bischöfe haben kürzlich auf einer Konferenz in Tschenschau die Beseitigung der Schreckenszustände in Polen verlangt; das Leben vieler Menschen, oft ganzer Familien sei bedroht, viele Personen, sogar Frauen und Kinder, ganze Bauernhöfe und Ortschaften seien solchen Schreckenszuständen ausgesetzt.

**Verschiedenes**  
*Wird im Laubaner Gemeindebrief Sommer 2015 fortgesetzt.*



# Laubaner Persönlichkeiten

## Johann Caspar Gemeinhardt, ein Laubaner Arzt, Forscher und Schriftsteller des 18. Jahrhunderts

Von Werner Hilbig

Wer sich mit der Geschichte der Botanik in der Oberlausitz beschäftigt, stößt auch bald auf Gemeinhardts 1724 publizierte Flora von Lauban und Umgebung. Sie ist in lateinischer Sprache verfasst, Fundortangaben und volkstümliche Pflanzennamen sind deutsch angeführt. Der Verfasser hat seine Vaterstadt und ihre Umgebung gut gekannt und ist wohl schon in jungen Jahren auf botanischen Exkursionen in seiner Heimat unterwegs gewesen. Seine Ortsangaben rufen altbekannte Orte und Gegenden des Kreises Lauban und z. T. auch des Kreises Bunzlau in Erinnerung, in denen er vor fast 300 Jahren gewandert ist. Die von ihm erwanderten Orte liegen etwa in einem Umkreis von 10 bis 15 km um Lauban, eine Strecke, die ein rüstiger Fußgänger bei Tageswanderungen hin und zurück wandern konnte.

Er botanisierte im Hohwald, im Nonnenbusch, am Schreiberbach, am Steinberg, am Kapellenberg und im „alten Lauban“. Er nennt genaue Örtlichkeiten wie die Brettmühle am Altlaubanbach, die Gasthäuser „Grauer Wolf“ bei Wingen-dorf und „Letzter Heller“ bei Wünschendorf, den Heidersberger Spitzberg und die Niedermühle am Queis. Auch am Schloss Tzschocha war er unterwegs. Er führt Pflanzen von Beerberg, Ber-telsdorf, Oertmannsdorf, Geibsdorf, Günthers-dorf, Haugsdorf, Heidersdorf, Hennig, Holzkirch, Kerzdorf, Kieslingswalde, Längenöls, Lichtenau, Linda, Logau, Marklissa, Mauereck, Neukretscham, Schreibersdorf, Seifersdorf, Siegers-dorf, Stolzenberg, Thiemendorf, Ullersdorf, Win-gendorf und Wünschendorf an und nennt dabei auch die Ortsteile, wie das jeweilige Mittel- oder Oberdorf und oft dabei auch genaue Angaben wie die Kirchhofsmauer, Brücken, Mühlen, Vor-werke u. a. Er führt in seiner Flora nicht nur die heimischen Pflanzen aus Wald und Flur an, son-dern auch zahlreiche Nutz- und Zierpflanzen. Vor allem Kaufherren, Ärzte und Apotheker zo-gen in ihren Liebhaber- und Heilpflanzengärten auch erwähnungswürdige exotische Pflanzen, zu denen damals auch die Liebesäpfel (Tomaten), der Spani-sche Pfeffer (Paprika) und der Türkische Weizen (Mais) gehörten. Ein von Gemeinhardt erwähnter Laubaner Garten mit seltenen Pflanzen gehörte seinem Arztkollegen Johann Gottfried Kirchhof, dem weit über die Stadt hinaus bekannten Stadtphysicus, der 1697 in Lauban zur Welt kam, seinem Vater als Arzt in Lauban nachfolgte und 1771 hier auch sein Leben beschloss. Selbst Friedrich der Große hatte ihn konsultiert. Über die botanischen Forschungen Gemeinhardts habe ich bereits an anderem Ort berichtet (HILBIG 1991, 1994). Gemeinhardt hat die Flora von Lauban seinem Freund und Gönner, dem Leipziger Medizin-Professor und Direktor des Botanischen Gartens Johann Christoph Lischwitz gewidmet, „dem hochwohlgeborenen hervor-ragenden kenntnisreichsten Manne ... aus der Sechsstadt Lauban, dem Doktor der Philosophie und Medizin a. o. Professor der Botanik an der Universität zu Leipzig, ordentlichen Physikus zu Leipzig“. Dieser war 1693 ebenfalls in Lauban geboren worden, beide kannten sich sicher noch aus der Laubaner Schulzeit. Lischwitz ging später nach Kiel, wurde Justizrat beim Herzog von Schleswig-Holstein und wirkte als Professor der Me-

D. Jo. CASPARI Gemeinhardt  
Lauba Hexapolit,  
CATALOGUS  
PLANTARUM

circa

LAUBAM  
nascentium,

tam indigenarum, quam exoticarum  
culturae mangonio ibidem prognata-  
tarum,

secundum characterem naturalem  
in suos ordines & classes dispositarum,  
addito natali loco & florendi  
tempore,

In usum

BOTANOPHILORUM  
methodo botanica  
conscriptus,

BUDISSÆ,

Apud Davidem Richterum.

LAUBÆ, Typis Nicolai Schillii, 1724.

### 1. Titelseite von Gemeinhardts Flora von Lauban (1724)







Er schrieb Kantaten zur Kirchenmusik (1731, 1734, 1736, 1737), gab Laubaner Gesangbücher heraus (1724, 1725, 1735) und verfasste den Text zur Oper „Augustus oder die siegende Liebe“ (1734). Er hat sich aber auch eifrig mit den Tagesereignissen in seiner Vaterstadt, in der Oberlausitz, in Sachsen und anderen Ländern beschäftigt und über die Ereignisse berichtet. Seine publizistische Tätigkeit kulminierte in den von Schill am Beginn eines Jahres herausgegebenen Berichten über die Ereignisse des vergangenen Jahres, in denen Gemeinhardt kenntnisreich über „Glück und Unglück“ und über viele Dinge aus der Heimat und aller Welt berichtete unter dem damals üblichen langen und umständlichen Titel.

Glück und Unglück oder Erinnerung derer merckwürdigen Begebenheiten des 1723ten Jahres sowohl durch sämtliche Europäische, als insonderheit durch Sachsen, in specie bey dieser Stadt Lauban, ...Nicolaus Schill, Buchdr. allda.

Dabei erfährt man neben Todesfällen von Päpsten, Kaisern und Königen, Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Kriegen, Seuchen, Schiffsunglücken, Mordtaten in weit entfernten und benachbarten Ländern auch etwas über Unwetter und Überschwemmungen in Lauban und Umgebung, über ungewöhnliche Kälte, Hitze und Trockenheit, über Missernten in der Oberlausitz, über Baumaßnahmen in der Stadt Lauban, über die Ratswahlen, über die Bevölkerungsentwicklung, über das Gregorius-Fest der Schüler, Theateraufführungen und die vom Bürgermeister Johann Christian Effenberger (1690–1772) eingerichtete Stadtbibliothek mit Bilder- und Naturliensammlung, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Publikationsreihe erschien von 1723 bis 1741, dem Todesjahr von Gemeinhardt. Ich habe darüber im Laubaner Tageblatt des Jahres 2010 berichtet (HILBIG 2010). Otto (1801) führt von Gemeinhardt 32 Titel von Publikationen an, wobei die zahlreichen Jahrgänge von „Glück und Unglück ...“ und einige weitere Arbeiten jeweils nur unter einem Titel angeführt sind. Manche Arbeiten von ihm, auch die Jahrgänge von „Glück und Unglück ...“, sind „mit gänzlicher Verschweigung“ seines Namens herausgegeben worden. Gemeinhardt hatte Kontakte zu anderen Wissenschaftlern, die in Görlitz von 1738–1743 die „Oberlausitzschen Beyträge zur Gelahrtheit und deren Historie“ herausgaben, und zu denen, die 1748 in Lauban die „Vereinigte Gesellschaft in der Oberlausitz zu den Geschichten und der Gelahrtheit überhaupt“ gründeten. Fünf Bände der „Arbeiten einer Vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz ...“ und ein unvollständiger 6. Band mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Informationen wurden von 1749 bis 1756 von dieser Gesellschaft herausgegeben und ebenfalls bei Schill (Lauban) gedruckt. Gemeinhardt

hat die Gründung der Gesellschaft nicht mehr erlebt. Obwohl man von ihm berichtete, „fast niemahls recht gekranckt“ zu haben, starb er (nach Lebens-Geschichte 1741) am 10. April 1741. OTTO (1801) gibt als Todestag den 10. Februar 1741 an. Sein Tod im Alter von knapp 50 Jahren hat der eifrigen Arbeit dieses Laubaner Polyhistoren ein Ende gesetzt. Seine Freunde und wissenschaftlichen Wegbegleiter haben ihm noch in seinem Todesjahr eine Würdigung gewidmet (Lebens-Geschichte 1741), in der es unter anderem auch heißt: „Er war ... ein gründlicher Liebhaber guter Wissenschaften, ein gelehrter Beurtheiler gefertigter Ausarbeitungen, ein dienstfertiger Freund, die Unternehmungen gelehrter Leute ... bestmöglichst zu unterstützen“.

**Lebens-Geschichte**  
 Zit. Herrn  
**Johann Caspar Gemeinhardt's,**  
 Med. Doct. und Praeß. in Lauban.

Es war derselbe 1691. den 25. Sept. lich dem Privat / Unterrichts Herrn Gottfried Kollmanns, ihgen wohlverbohren worden. Sein Vater war, diente Pfarrer zu Leube, in dem Meister George Gemeinhardt, Bür- 1698 Jahre aber der öffentlichen Städte-ger und Schneider auch nachmaliger Schulen, da er, nebst der getreuen An- führung seines Pädagogi Herrn W. Widner bey dalsiger Kreuz-Kirche, die Christian Altmanns, der mündlichen ne Trautmanni. Sie ergogen ihn Unterweisung dalsiger öffentlichen sorgfältig, und übergaben ihn anfangs Schul

#### Anfang der Lebens-Geschichte Gemeinhardt's. Bilder eingesandt von Dr. Werner Hilbig

#### Literatur:

- Fröde, T.: Paulus Fabricius – ein universaler Humanist aus Lauban. Sein Leben, seine Schriften und seine Beziehungen zur Oberlausitz. – Neues Lausitzisches Magazin N. F. 13: 55-70, 2010.  
 Gemeinhardt, J. C. (Hrsg.): Lusatia Superior Diplomatica continuata, Das ist: Fortsetzung Ober-Lausitzischer Sammlungen Von verschiedenen dieses Marggraffthum betreffenden ... Diplomatus, Privilegien und andern wichtigen Documenten ... - s. I. [Hirschberg] 1734.  
 Gemeinhardt, J. C.: Singularia historico-literaria Lusatica, oder historische Merkwürdigkeiten der Ober- und Nieder-Lausitz. – 24 Stücke in zwey Bänden, Budissin 1735–1740.  
 Hilbig, W.: Johannes Caspar Gemeinhardt – ein Laubaner Botaniker. – Laubaner Tageblatt 42/111 (8): 17–18, 1991.  
 Hilbig, W.: Johannes Caspar Gemeinhardt's Flora von Lauban. – Abh. u. Ber. Naturkundemus. Görlitz 67 (1): 1-80, 1994.  
 Hilbig, W.: Als es in Lauban noch kein „Laubaner Tageblatt“ gab. Merkwürdige Begebenheiten ... in specie bey dieser Stadt Lauban. – Laubaner Tageblatt 61/130 (6): 14–15, (8): 12-14, (9): 12–13, 2010.  
 Lebens-Geschichte Tit. Herrn Johann Caspar Gemeinhardt's, Med. Doct. und Pract. in Lauban. – Ober-Lausitzischer Beytrag zur Gelahrtheit und deren Historie 4 (6): 87-96, Leipzig-Görlitz 1741.  
 Otto, G. F.: Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler, aus den glaubwürdigsten Quellen möglichst vollständig zusammengetragen. Erster Band. Zweite Abtheilung. E – G. – Görlitz 1801.

Dr. Werner Hilbig, Münchner Str. 8, 85238 Petershausen